

Paibacher Zeitung.



Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 28 K., halbjährig 14 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Inzerationsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h, größere per Zeile 12 h; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 6 h.

Die „Paibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Kongregplatz Nr. 2, die Redaktion Dalmatingasse Nr. 8. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen. Manuskripte nicht zurückgestellt.

Mit 1. Dezember
beginnt ein neues Abonnement auf die
Paibacher Zeitung.
Die Pränumerations-Bedingungen bleiben unverändert und betragen:
mit Postversendung:
ganzjährig . . . 30 K. — h
halbjährig . . . 15 „ — „
vierteljährig . . . 7 „ 50 „
monatlich . . . 2 „ 50 „
für Laibach:
ganzjährig . . . 22 K. — h
halbjährig . . . 11 „ — „
vierteljährig . . . 5 „ 50 „
monatlich . . . 1 „ 85 „
Für die Zustellung ins Haus für hiesige Abonnenten per Jahr 2 Kronen.
Die Pränumerations-Beträge wollen portofrei zugesendet werden.
Jg. v. Kleinmayr & Fed. Hamburg.

Amtlicher Teil.
Seine k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 9. November d. J. auf die Dauer weiterer fünf Jahre neuerlich zu ernennen geruht:
zum Präsidenten des Patentgerichtshofes: den Geheimen Rat und Senatspräsidenten des Obersten Gerichts- und Kassationshofes Alfred Freiherrn von Brandau.
Seine k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 22. November d. J. den Rat des Oberlandesgerichtes in Prag Dr. Hugo Richter zum Hofrate des Obersten Gerichts- und Kassationshofes allergnädigst zu ernennen geruht.
K o e r b e r m. p.

Den 26. November 1904 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei das LXXII. Stück des Reichsgesetzblattes in deutscher Ausgabe ausgegeben und versendet.
Den 26. November 1904 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei das XLI. und XLII. Stück der ruthenischen, das LIX. und LXVIII. Stück der rumänischen und das LXIX. Stück der polnischen und ruthenischen Ausgabe des Reichsgesetzblattes ausgegeben und versendet.

Feuilleton.
Prinzipien!
Novellette von Ralph von Rawitz.
(Fortsetzung.)
„Na ja — aha“, brummte Jagendorf befriedigt. „Den Geburtstag hätte ich wohl nicht vertuscht, aber das andere, den Ungar und das Bild Gedächtnis behalten? — Was schreibt sie noch? Karin an eine Frau von Párow. Lieber Himmel, heutjutage stecken die Weiber überall ihre Nase hinein. Werden Ärzte, Lehrer, Landwirte. Fehlt nur noch reitendes Amazonenkorps, dem 3. Garde-Drägerregiment attachediert, so nach Art der Jäger zu Pferde. Na! Die alte Furteltaube werde ich wohl nie zu Gesicht bekommen, und mir kann es gleich sein, wer in Karin sitzt. — Die gute Ina erinnert mich nochmal das liebe Balg. Wenn die Mädels alle so nett wären, wie sie, dann ließe sich noch einmal darüber sprechen. Aber so — — —“
In den nächsten Tagen hatte Herr von Jagendorf alle Hände voll zu tun; Dienstgeschäfte und Kuchendienstliches drängte sich in einer kurzen Zeiter, um Inas Aufrichte auszurichten und sein eigenes Geschenk für Papa, eine Büchse für Schrot und Kugelschub zu erstehen. Am Dienstag war das Liebesmahl bei den Füßlieren, am Donnerstag eine Geburtstagsfeier im eigenen Kasino.
Endlich kam der Tag der Abreise.

Nach dem Amtsblatte zur „Wiener Zeitung“ vom 26. und 27. November 1904 (Nr. 271 und 272) wurde die Weiterverbreitung folgender Preßzeugnisse verboten:
Nr. 4409 „L'Indipendente“ vom 21. November 1904.
Nr. 47 „Il Lavoro“ vom 17. November 1904.
Nr. 48 „Zár“ vom 24. November 1904.
Die bei Josef Felinel in Brünn gedruckte, im Verlage des J. Prachar erschienene nichtperiodische Druckschrift: „Pisné otrokářá“.
Nr. 47 „Volkshfreund“ vom 24. November 1904.

Nichtamtlicher Teil. Ungarn.

Das Schreiben, mit welchem Koloman von Széll seinen Wählern die Niederlegung seines Abgeordnetenmandats anzeigt, wird von mehreren Blättern zum Gegenstande der Besprechung gemacht. Das „Neue Wiener Tagblatt“ findet, das Manifest gereiche dem Charakter Szélls, seinem politischen und rechtlichen Partgefühl zu großer Ehre, es sei aber kein Wegweiser, der eine Richtung zeigt. Széll veröffentlicht ein prachvolles Gutachten, Graf Tisza schreite aber zur Tat. Was besser ist für Ungarn, und was nützlicher für den Liberalismus, das werden die kommenden Tage lehren. Wenn dem ersten Siege Tiszas noch weitere folgen werden, und das Land bei den Wahlen sich für ihn ausspricht, dann hat eben die Nation gesprochen, deren Votum ebenfalls einen Rechtstitel abgibt, und was da zum Schutze des Liberalismus geschehen ist, wird dann im Besitze der öffentlichen und feierlichen Sanktion des Volkes selbst sein. Kommt es aber anders, nun, dann wird Széll das Vergnügen haben, vorausgesagt zu haben, was eintraf — aber gut für den Parlamentarismus und den Liberalismus wird es nicht sein.
Das „N. Wiener Extrablatt“ fragt, wie sich Széll denn noch Aktionen in „gebührenden Grenzen“ zur Sanierung des Parlaments denkt. Man habe der Opposition genug Plätze im Revisionsausschuß angeboten, sie hat sie abgelehnt. Man hat die Herrschaften — und Graf Tisza war darin gewiß nicht geizig — genug mit Konzessionen und Zugeständnissen gefüttert. Was soll denn noch geschehen? Sogar Kanonen hat man der Unabhängigkeitspartei gekauft und damit die ganze reichs-

deutsche Presse verstimmt. Einen § 14 — Herr von Széll hat das in den schönen Ex-lex-Tagen am eigenen Leibe schmerzlich empfunden — einen § 14 gibt es in Ungarn nicht. Was soll man also tun? Das Provisorium dauert längstens ein Jahr, dann kann Herr von Széll die „gebührenden Grenzen“ einer Revision selbst feststellen und Graf Julius Andrássy mit seinem Gewissen wohl fertig sein. Aber so lange sie nicht wissen, wie man sich ein Budget und ein Rekrutenkontingent von einem so unsicheren Parlament verschafft, haben ihre Briefe sehr problematischen Wert.

Das „Waterland“ erinnert an den bekannten Kampf des zweiten Ministeriums Gladstone mit der irischen Obstruktion. Damals habe der große englische Liberale — gewiß ein Staatsmann und Charakter von höherer Bedeutung als Apponyi und Andrássy jun. zusammengenommen, was man zugeben muß ohne jaust für Gladstone zu schwärmen oder gegen die sachlichen Streitfragen der Iren Stellung zu nehmen — veranlaßt, daß der Sprecher des englischen Unterhauses sich in ähnlicher Weise, wie die ungarische Majorität und Präsident Perczel über die Form der Geschäftsordnung hinwegsetzte. Die ungarische Majorität brauche sich ihres Verhaltens nicht zu schämen, sie hatte noch zwingendere Gründe und Staatsinteressen für ihre Tat. Auch haben der Ministerpräsident und die Majorität auf ihr Einschreiten die längste Zeit mit aller Offenheit vorbereitet. Dagegen muß sich die ungarische Obstruktion vor der irischen gründlich schämen.

Die „Zeit“ sagt, die letzten sieben Jahre österreichischer Politik geben dem Warnruf recht, mit dem Széll aus dem parlamentarischen Leben Ungarns scheidet. Der, an den er gerichtet ist, täte gut, ihn nicht ungehört verhallen zu lassen. Denn aus dem kleinen Formfehler, mit dem vor einer Woche die Session des ungarischen Abgeordnetenhauses ihren Abschluß fand, können auch jenseits der Leitha Zustände erwachsen, die die Magyaren als spezifisch österreichische zu bezeichnen und auf die sie von der Höhe ihrer bisher noch unangetasteten Verfassung herabzublicken gewohnt waren.

Das „Neue Wiener Journal“ ermahnt die obstruierenden Parteien, die Warnung Szélls zu beherzigen, daß die Schmälerung des Ansehens des

Es war ein schöner Zuminachmittag, als Jagendorf prüfend den Zug auf dem Potsdamer Bahnhof abschritt, um ein stilles Coupé zu erwischen; er trug ein hellgraues Sommerzivil mit breitrandigem Strohhute, war aber doch an seiner geraden Haltung und dem verbrannten Gesicht sofort als Offizier zu erkennen. Endlich war das gewünschte Wagenabteil, ein Coupé 1. Klasse, gefunden, der Dragoner stieg ein und machte es sich recht bequem, denn er hoffte ein wenig einnicken zu können. Vorsichtigerweise zog er noch die Vorhänge vor die Fenster.
Aber alle Vorbereitungen waren umsonst gewesen; im letzten Augenblick, als der Bahnhofsvorstand schon das Zeichen zur Abfahrt gab, wurde die Tür aufgerissen, und eine junge Dame sprang leichtfüßig, wenn auch etwas erschöpft, in den Wagen.
„Gott sei Dank — das war in letzter Sekunde.“
Sie blieb einige Minuten hochaufatmend stehen und nahm dann in der anderen Ecke, Jagendorf schräg gegenüber, Platz; es war eine Goldblondine mit schönen lebhaften Augen, nicht mehr ganz jung, etwa in der ersten Hälfte der Zwanziger, sehr gut angezogen und von jener sicheren Haltung, die die Dame der Gesellschaft charakterisiert. Jagendorf, trotz seiner Weiberfeindlichkeit doch immer sehr rituell, verstaute ihre Gepäcksstücke in dem schwanken Netz und schloß das eine Fenster, damit sie, erhitze wie sie war, nicht der Zugluft ausgesetzt wurde.
Mit einer anmutigen Neigung des Kopfes dankte sie, worauf er nicht umhin konnte, eine konventionelle Bemerkung über die Sonnenhitze und

Erkältungen zu machen, denen die Damen ja leichter ausgefetzt seien, als die Männer.
„Ja, Zugluft ist allerdings schädlich“, antwortete sie, „aber Erkältungen? Nein! Weshalb sollen wir Frauen empfindlicher sein, als die Männer?“
„Es ist aber doch Tatsache, meine Gnädige.“
„Verzeihen Sie, mein Herr, daß ich widerspreche, ich glaube aber an diese Tatsache nicht. Darüber könnte uns nur die Statistik orientieren und die dürfte kaum zumungunsten meines Geschlechtes ausfallen.“
„Wenn das wirklich der Fall wäre, so würde damit auch nichts bewiesen sein, Gnädigste. Es wäre nur ein relativer Vergleich; denn Sie werden mir zugeben, daß unvergleichlich mehr Männer sich den Unbilden der Witterung aussetzen als Frauen. Denken Sie nur an alle Handwerker, die im Freien arbeiten, z. B. Maurer oder Dachbeder, an Jäger, Landleute, Matrosen und Soldaten.“
„Sie sind also der Ansicht, daß man sich nur in der freien Luft erkaltet? Welcher Irrtum, mein Herr. Die meisten Schnupfen holt man sich bekanntlich im Zimmer. Natürlich! Wir Frauen haben es ja so gut, so viel besser, als die armen Herren der Schöpfung. Wir tun nichts, wir schonen uns, wir ruhen uns aus! Nicht wahr?“
„Das behaupte ich nicht, aber —“
„Aber sie sind doch der Ansicht, daß wir nicht so oft Gelegenheit haben, uns zu erkälten! Nun, mein Herr, ich versichere Ihnen, wenn man in der siedendheißen Küche gestanden hat und plötzlich in die kalte Speisekammer tritt, oder wenn man stun-

Parlaments leicht dazu führen könne, die Leitung der öffentlichen Meinung dem Parlament zu entreißen und Faktoren außerhalb des Parlaments zuzuschleppen. Wir in Österreich nähern uns bereits in bedenklicher Weise dieser Verschiebung der konstitutionellen Triebkräfte. Mag Graf Tisza auch in seinem Kampfe unterliegen, so wird ihm doch das Verdienst ungeschmälert bleiben, die törichte Wirkung der Obstruktion auf das konstitutionelle Leben zweifellos erwiesen zu haben.

Politische Uebersicht.

Laibach, 28. November.

Die „Konservative Korrespondenz“ erhält aus dem jungczechischen Lager einen Stimmungsbericht, aus dem hervorgeht, daß die Jungczechen, auch wenn die Erklärungsdebatte im Abgeordnetenhaus zu Ende sein wird, keine taktischen Beschlüsse fassen werden. Die Notwendigkeit hierzu werde sich erst ergeben, wenn im Plenum eine Tagesordnung zur Verhandlung gelangen soll. Die Stimmung der Majorität im Klub sei aber für die Fortsetzung der bisherigen Taktik auch gegenüber der Notstandsvorlage, um so mehr, als die Regierung an dem Junktim der Ausgabe von 69 Millionen Kronen Tilgungsrente mit dem Notstandskredit festhält. Aus diesem Grunde soll auch der Zuweisung an den Ausschuss ohne erste Lesung nicht zugestimmt werden. Die parlamentarische Erledigung der Notstandsvorlage sei schon deshalb ausgeschlossen, weil die Czechisch-Radikalen erklären, daß sie unbedingt keine Tagesordnung, am allerwenigsten eine Regierungsvorlage zulassen. Es fehle zwar im Jungczechklub nicht an Stimmen, welche den gegenwärtigen Zeitpunkt als für eine Änderung der Taktik günstig halten, wobei insbesondere auf das getrübe Verhältnis zwischen der Regierung und den deutschen Parteien hingewiesen wird. Andere treten sogar nicht nur für die bedingungslose Einstellung der Obstruktion ein, sondern gehen noch viel weiter und wollen, daß die Partei in eine bildende Regierungsmehrheit eintrete. Allein das Gros der Partei halte an dem Standpunkte fest, daß, solange die Regierung und die anderen Parteien nicht eine Situation schaffen, die es den Czechen ermöglicht, die Obstruktion einzustellen, an der gegenwärtigen Taktik festgehalten werde.

Man meldet aus Budapest: Die offenen Schreiben, welche Herr von Széll und Graf Julius Andrássy an ihre Wähler richteten, haben bei der liberalen Partei volle und ernste Würdigung gefunden. Der Austritt des Grafen Andrássy aus der liberalen Partei und die Mandatsniederlegung des Herrn von Széll wird schmerzlich empfunden. Dieser Schritt wird aber psychologisch damit erklärt, daß die beiden Politiker Anhänger des passiven Widerstandes waren; es ist daher begreiflich, daß beide sich von der Politik der tatkräftigen Abwehr zurückhalten, die von der liberalen Partei und der überwiegenden Mehrheit des Landes aufs energischste verlangt wird. Man hebt hervor, daß die zweijährige Obstruktion mit ihren himmelschreienden Entartungen durch Rechtsformeln, wenn gleich dieselben theoretisch vollkommen richtig sind,

denlang mit der großen Wäsche beschäftigt war, dann ist eines — zwei — drei — Halsweh, Kopfweh oder Rheumatismus da. Gegen solche Beschäftigung ist es ein Kinderspiel, in guter freier Luft zu arbeiten. Aber ich weiß es ja. Die Herren sind nicht zu befehlen; sie sind es, die alles allein leisten, und wir Frauen bedeuten kaum mehr, als einen Luxusgegenstand, den man in Watte hüllt und zumweilen betrachtet, wenn nämlich der Herr Tyrann dazu Lust und Zeit hat.“

„Der Herr Tyrann! So heißt jeder, der sich nicht unbedingt den Launen einer Frau fügt. Gottlob, daß es noch Tyrannen gibt.“

„Leider ja, mein Herr; seien Sie aber überzeugt, die Zeit ist nicht fern, wo eine große Revolution meines Geschlechtes die Ketten sprengt, in der manche arme Mitschwester noch schmachtet.“

„Diesem fürchterlichen Moment können wir Männer wohl recht ruhig entgegenstehen; die Natur hat Schranken gesetzt, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen.“

„Sie zweifeln an unserem Sieg? Verkennen Sie die Tatsache, daß wir uns schon auf allen Gebieten erfolgreich angesiedelt haben, die sonst uneinträchtigte Domäne der Männer waren. Wir sind Ärzte, Philologen, Post- und Telegraphenbeamte, Kaufleute, Handwerker, Künstler und Dichter.“

„Ja, allerdings, Gnädigste! Manches gebe ich zu, aber das meiste ist doch nur Spielerei und Sensationslust.“

„Wer beweist Ihnen das?“

(Fortsetzung folgt.)

nicht beseitigt werden kann. In diesem Falle sei die Politik der Tat unerlässlich notwendig und für diese sei gegenwärtig einzig Graf Stephan Tisza berufen.

Gegen die Tätigkeit der Zivilagenten in Mazedonien ist aus Kreisen der vier christlichen Nationalitäten, Griechen, Bulgaren, Serben und Rußomalachen, wiederholt der Vorwurf der Lässigkeit und Parteilichkeit erhoben worden. Eine konstantinopeler Mitteilung weist diese Vorwürfe entschieden zurück. Die Zivilagenten seien peinlich bestrebt, auch nur den Schein von Parteilichkeit zu vermeiden. Dies werde sowohl von türkischer Seite als auch von anderen unbeflügelten und vorurteilslosen Kreisen rückhaltlos anerkannt. Die Vorwürfe bezüglich der Behandlung der Beschwerden seien gleichfalls unbegründet. Man könnte vielleicht im Gegenteil den Zivilagenten den Vorwurf zu großer Rücksichtnahme und Gründlichkeit machen. Die Zahl der Beschwerden, mit welchen sich die Zivilagenten während ihrer bisherigen Wirksamkeit beschäftigten, betrage bereits ungefähr 2000. Ein großer Teil derselben sei zugunsten der Beschwerdeführer erledigt worden. Es wird dann die erfolgreich intervenierende Tätigkeit der Zivilagenten durch einzelne schlagende Beispiele illustriert.

Tagesneuigkeiten.

(Künstliche Augen) sind nicht bloß ein Schönheitsmittel, sondern auch ein Heilmittel. Daß durch sie die verlorene Sehkraft in keiner Weise ersetzt werden kann, versteht sich allerdings von selbst; ihr heilsamer Einfluß bezieht sich ausschließlich auf die durch krankhafte Verkleinerung des Augapfels veranlaßten schlimmen Folgen. Die große Entstellung, die das Antlitz durch ein äußerlich entartetes Auge erleidet, hebt das künstliche Auge unter sonst günstigen Verhältnissen in der überraschendsten und täuschendsten Weise; es ist eine Maske für die Entstellung des Augapfels, indem es als eine hohle Schale, die dem anderen Auge entsprechend gewölbt und ihm so ähnlich wie möglich gefärbt ist, hinter die Augenlider geschoben, den eigentlichen, gewöhnlich verkleinerten Augapfel verdeckt. Je vollkommener das Kunstauge die Bewegungen des gesunden Auges begleitet, desto natürlicher erscheint es. So soll der in diesem Jahr verstorbene französische Staatsmann Waldeck-Rousseau, gleichwie Gambetta, mit dem er auch sonst oft verglichen worden, ein Glasauge gehabt haben, und doch haben seine intimsten Freunde nichts davon gewußt. Kein Muskel seines Gesichtes hat es verraten, keine Starrheit des Ausdrucks ist aufgefallen. Auch bei einem sehr bekannten und geschätzten Dresdener Komponisten vermag der Laie das künstliche Auge von dem natürlichen kaum zu unterscheiden. Zu solcher Höhe ist die Herstellung künstlicher Augen schon vor einem Jahrhundert etwa durch den Glasfabrikanten François Hazard gebracht worden. Dieser erfinderiische und geschickte Mann suchte mit Erfolg die Farbigkeit und den Glanz der Natur dadurch nachzuahmen, daß er Emailen in den feinsten Nuancierungen für die Iris und Bruchstücke alter venezianischer Gläser zur Herstellung der Hornhaut verwandte. Außerdem gelang

Das Majorat.

Roman von Ewald August König.

(64. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Auch Theodore blickte gedankenvoll vor sich hin, mit der Spitze ihres Sonnenschirmchens zeichnete sie Arabesken in den Sand zu ihren Füßen. So verharren sie eine geraume Weile in Schweigen, dann erhob Theodore das blonde Haupt, um einen Blick voll Erstaunen auf den Hauptmann zu werfen, der in die weite Ferne hinauschaute.

„Woran denken Sie?“ fragte sie heiter.

„Bardon, ich bin unartig gewesen, aber ich hoffe, Sie werden mir vergeben, wenn ich Ihnen gestehe, daß ich an unsere erste Begegnung dachte. Als schöner Traum hat die Erinnerung mich oft beglückt, die Ihnen vielleicht schon längst entschwunden ist.“

Theodore hatte die Wimpern gesenkt, ihre Wangen glühten.

„Wie können Sie das glauben?“ fragte sie leise.

„So ist auch Ihnen diese Erinnerung teuer?“ fragte er mit bebender Stimme.

„Ich würde die Unwahrheit sagen, wenn ich Ihre Frage verneinen würde.“

„Oh, das macht mich glücklich,“ erwiderte er mit einem tiefen Atemzuge; „Sie wissen nicht, Sie können es nicht wissen, wie oft ich mit Ihrem schönen Bilde mich beschäftigt habe.“

„Und doch taten Sie nichts, um mich wiederzusehen,“ sagte sie scherzend, aber der Scherz klang eher wie ein Vorwurf. „Wie leicht wäre es Ihnen gewesen, sich durch Ihren Herrn Vater hier einfü-

es ihm das schwierige Problem der Beweglichkeit des Auges zu lösen. Seitdem sind die gläsernen Augen kleine Kunstwerke geworden, die den schönen Schein des Lebens besitzen und wie ein wirkliches Auge rollen, funkeln und leuchten.

(Wie kuriert man den Kater?) Diese Frage stellte die Zeitschrift „Küche und Keller“ an ihre Leser. Man sieht, daß es immer noch interessante Rundfragen gibt! Unter den eingelangten sachverständigen Antworten lautet eine: „Vor allen Dingen muß man darauf Rücksicht nehmen, wovon man sich den Magen verkatert hat! Ist es von Sekt oder anderen besseren Weinen, so ist eine Tasse kalte Kräftbrühe am besten. Ist es von anderen Spirituosen, so genügt eine Tasse Milch, warm oder kalt! Ist es aber von Bier oder Fusel, dann muß es Sering oder Gurke sein. Sollte dieses alles nicht helfen, so ist es das Beste, man schläft über den anderen Morgen hinweg und dann etwas recht kräftiges essen; aber nicht wieder von neuem trinken!“ Ein ausgepöckelter Fadmann jagt der Schreiber der folgenden drastischeren Zeilen zu: „Man säuft von derselben Sorte Spiritus, von der man den Katzenjammer bekommen hat, am nächsten Tage wieder so viel, bis man Appetit zu etwas anderem bekommt. Das ist unwiderstehlich ein bewährtes Mittel, es hat wiederholt mir und tausendfünfhundert meiner Gäste geholfen.“

(Ein sonderbarer Patient) war der Gegenstand einer Mitteilung zweier Ärzte an die ärztliche Gesellschaft der Krankenhäuser in Paris. Es handelte sich um einen Kranken, der auf seine besondere Bitte nicht weniger als dreimal einer schweren Operation, die eine Öffnung des Leibes bedingte, unterworfen worden war. Wegen heftiger Schmerzen und Störungen des Allgemeinbefindens hielt er sich davon überzeugt, daß er von einer tuberkulösen Bauchfellentzündung ergriffen wäre, und wurde daraufhin 1896, 1898 und 1901 operiert. Der Mann erwies sich aber geradezu unerfättlich in seinen Ansprüchen und verlangte jetzt vor kurzem die vierte Operation! Diesmal aber widersetzten sich die Chirurgen, nachdem sie jedesmal festgestellt hatten, daß die Klagen des Patienten unberechtigt und wahrscheinlich nur die Folge einer eigentümlichen hysterischen Veranlagung waren.

(Unter Menschenfressern.) Kapitän Reid, der das Liverpooler Schiff „Aigburth“ befehligte, das an der Küste von Neu-Guinea strandete und von dessen Besatzung einige Mann in die Hände von Menschenfressern fielen, ist in Liverpool angekommen. Fünf Matrosen, die von dem gescheiterten Schiff ans Land fuhren, wurden von den Eingeborenen gefangen genommen und sollten aufgefressen werden. Zum Glück wurden sie noch rechtzeitig diesem Schicksal entziffen; man fand sie aber an Bäumen gebunden und unweit von ihnen lag schon über einem großen Feuer der eiserne Kofel, auf dem sie gebraten werden sollten. Wie der Kapitän aussagt, fuhr er auf einem unbekanntem Felsen an, und da das Schiff nicht zu sinken begann, mußte die Mannschaft zu den Rettungsbooten ihre Zuflucht nehmen. Das Boot, in dem er mit einigen seiner Leute war, erreichte nach fünf Tagen Friedrich-Wilhelms-Land. Zwei andere Boote kamen dort gleichfalls an. Ein viertes Boot aber blieb verschollen. Bei der Landung waren die Ein-

ren zu lassen; ich hatte erwartet, daß Sie es tun würden, aber es geschah nicht.“

Er legte seine Hand leise auf die ihrige, und sie fühlte, wie diese Hand zitterte, sie hörte auch das Beben seiner Stimme.

„Wissen Sie, was mich davon zurückgehalten hat?“ antwortete er. „Die Hoffnungslosigkeit meiner Wünsche, die Furcht vor der Enttäuschung, die mich unsagbar unglücklich machen würde. Nun hat der Zufall diese Begegnung herbeigeführt, und ich kann nicht länger schweigen, Theodore, es drängt mich unwiderstehlich, Ihnen zu sagen, daß Sie mir das Liebste in Gottes weiter Welt sind. Wohl weiß ich, daß ich meinen zwar ehrenvollen, aber bürgerlichen Namen Ihnen nicht anbieten darf, Baronesse von Darboren darf nicht —“

„Sie darf, was sie will, Georg,“ fiel Theodore ihm in die Rede, und aus den tiefbraunen Augen die frei und offen ihn anschauten, leuchtete ihm eine Fülle von Glück und Freude entgegen. „Vergessen Sie nicht, daß die Baronesse von Darboren nur ein armes Edelfräulein ist, und daß die Waffe an Ihrer Seite Sie adelt.“

Der Hauptmann wollte sprechen, aber die Stimme versagte ihm, er legte den Arm um das schöne Mädchen und zog es fest an sein stürmisch pochendes Herz, die Lippen fanden sich, sie besiegelten den Bund, der für Zeit und Ewigkeit geschlossen war.

„So habe ich dich nun, meine Süße, und keine Macht der Erde soll dich mir entreißen,“ sagte er jubelnd, während er ihr tief in die feuchtschimmernden

geborenen äußerst aufgeregt und nahmen eine drohende Haltung an. Sie kamen in großer Zahl an das Gestade, blickten den Kapitän und seine Leute an und befühlten dann ihre Arme und Beine, gleichsam um zu sehen, ob sie schon für das Schlachten reif seien. Die Situation war geradezu furchtbar. Die Leute aber folgten dem Beispiele des Kapitäns und verhielten sich kühl und ruhig. Mr. Reid erzählte dann weiter: „Ich hatte zum Glück mein Gewehr, Pulver, Schrot und Zündhütchen mit. Ich ließ keinen Blick von den Wilden und beobachtete jede ihrer Bewegungen. Dann lud ich langsam mein Gewehr, was die Wilden bemerkten und woraus sie schloßen, daß ich etwas Ernstes meinte. Einer nach dem anderen schlich sich davon und schließlich ergriffen sie alle die Flucht. Zum Glück kam nach einigen Tagen der Dampfer „Guthrie“ vorüber, der unsere Notsignale bemerkte und uns an Bord nahm. Der Zustand der Wilden war einfach entsetzlich und ihre moralische Verkommenheit kaum beschreiblich. Sie gehen splinternackt umher und als einzige Zierde tragen sie einen Knochen, der durch ihre Nasenflügel gesteckt ist und ihnen ein furchtbar abstoßendes Aussehen verleiht. Ihr Appetit für Menschenfleisch scheint daher zu rühren, daß sich in dem Lande weder Wild, noch irgend ein Vogel findet, so daß ihre Fleischnahrung einzig und allein von den Leuten stammt, die sie gefangen nehmen und abschlachten.“

Vokal- und Provinzial-Nachrichten.

Die Frauen im alten Indien.

Wie bereits kurz gemeldet, hielt am verflossenen Sonntag Herr Prof. Dr. von Sercl einen Vortrag über die Frauen im alten Indien. Der Gelehrte betonte in der Einleitung, daß die Ansichten über die Frau in den verschiedenen Zeiten verschieden waren, daß sogar ein und derselbe indische Philosoph sie bald anpries, bald heftig tadelte. In keiner anderen Literatur finden so viele pessimistische Anschauungen über die Welt und die Frauen wie im Sanskrit. „Was gibt es noch Schönes in dieser Welt? Mond und Sonne haben Flecken, die klarsten Köpfe sind fahl, die größten Gelehrten sind arm, die besten Frauen erhalten Lunte zu Gatten — was bleibt uns da noch übrig, als die Sehnsucht nach der Grabesruhe?“ Ein anderer Philosoph seufzt: „Das Haar ist mir ergraut, mein Kopf wackelt, der Körper zittert, in den Gebeinen wütet die Gicht, nur das Herz bleibt jung.“ Ein dritter vergleicht sein Herz mit dem Magen und findet diesen viel besser daran, weil er gesättigt werden kann. Wieder ein anderer meint: Der Bettler ist halb blind, fahlförmig, buckelig, hinkend, ein Knochen blieb ihm in der Kehle stecken, und selbst dieser Krüppel lügt noch sehr gerne nach hübschen Mädchen aus.

Ohne Zweifel sind viele Anschauungen über Frauen dem Umfange zuzuschreiben, daß derlei Aussprüche in die ältesten indischen Gesetzbücher als dogmatische Sätze aufgenommen wurden, zum Beispiel: Die Frau ist die verkörperte Lüge, die personifizierte Eitelkeit und Ungerechtigkeit. — Brahma gab der Frau Trägheit, Leidenschaftlichkeit, Neigung zum Land, Born, Leichtsinns, Lügenhaftigkeit, Neidhüt. — Das Weib darf niemals unabhängig sein; in den Kin-

den Augen schaute. „Das ist fast zu viel des Glückes, auf das ich in meinen kühnsten Träumen nicht zu hoffen wagte.“

„Weshalb nicht hoffen?“ erwiderte Theodore, sich innig an ihn schmiegend. „Dem kühnen Manne darf kein Ziel zu hoch sein, wenn er Mut und Ausdauer besitzt. Ich habe dich schon geliebt in der Stunde, in der wir zum ersten Male einander sahen, ich wußte nicht, ob ich auf Gegenliebe hoffen durfte, und dennoch konnte ich dich nicht vergessen. Die Frage deines Vaters, ob dein Besuch mir angenehm sein würde, flößte mir neue Hoffnung ein, darum auch fürnte ich dir, weil du mich vergeblich warten ließe.“

„Wenn ich eine Ahnung davon gehabt hätte! Wie aber durste ich diese kühne Hoffnung hegen? Wenn ich auch vermögend bin, so kann ich dir doch nur einen bürgerlichen Namen bieten.“

„Und wie wenig stolz ich auf meinen Adel bin, hättest du doch wissen müssen! Haben wir nicht bei unserer ersten Begegnung davon gesprochen?“

„Verzeih, was wir damals gesprochen haben, weiß ich nur noch zum geringsten Teile; deine schönen Augen haben mich so sehr bezaubert, daß ich nur an sie denken konnte.“

„Schmeichler,“ scherzte sie, ihn mit einem tief-sinnigen Blicke anschauend, „diese Augen werden fortan nur dir leuchten.“

Sie hatten sich erhoben, Schritte, die auf einem Seitenwege hinter ihnen laut wurden, veranlaßten sie dazu, Arm in Arm wanderten sie tiefer in den Garten hinein. (Fortsetzung folgt.)

desjahre bewacht sie der Vater, ist sie erwachsen, der Gatte, im Alter der Sohn; sie ist der Selbständigkeit nicht wert. — Eine Frau kann schwer gelenkt werden; sie hat keine richtige Logik, ihr Gedächtnis ist ziemlich schwach, ihre Schlußfolgerungen sind krumm wie die Bewegungen der Schlangen und gleichen den Sprüngen der Heuschrecken im Graze. — Mit dem einen spricht sie, auf den anderen blickt sie insgeheim, einen dritten trägt sie im Herzen.

Solche Sprüche werden übrigens durch eine Reihe von anderen paralytisch. Man anerkennt, daß die Frauen begabt sind, daß sie keine Umgangsformen, ungewöhnliche Geistesgegenwart und eine besondere Gewandtheit haben, sich aus den schwierigsten Lagen zu ziehen. Höflichkeit die Frauen wird strenge vorge-schrieben: „Wo die Frau geehrt wird, da freuen sich die Götter; wer die Frau nicht ehrt, kann kein Lebens-glück erhoffen.“ Selbst im heftigsten Zorne muß der Mann gegenüber der Frau höflich bleiben; er muß bedenken, daß unser ganzes Glück von der Frau abhängt.

Die Stellung der Frau entsprach der großen Ent-wicklung des Volkes aus dem Kastenwesen. Die Er-ziehung der Mädchen war namentlich in den höheren Kasten sorgfältig und gründlich. Sie wurden früh-zeitig im Zeichnen, Malen sowie in der Musik, Mathe-matik, Geschichte, im Sanskrit und feinen Umgangs-formen unterwiesen. Zahlreiche Schriftwerke wissen von begabten Schriftstellerinnen und gelehrten Lehrerinnen des Sanskrit zu berichten.

Professor Dr. von Sercl schilderte nun die Prü-fung, der sich Lehrerinnen unterziehen mußten, das Lehrverfahren sowie die mitunter eigentümlichen Ur-sachen, aus welchen der Unterricht der Lehrerin unter-brochen werden konnte und mußte, besprach dann das große Ansehen, dessen sich die Lehrerinnen des Sans-krit erfreuten, und bemerkte, daß sich die Frauen in Indien im allgemeinen des prafrischen Dialektes be-dienten, daß die reine Sanskritsprache ihnen sogar verboten war, daß sich aber die gebildeten Frauen um dieses Verbot nicht kümmerten. Dann kam er auf die „Selbstwahl“ des Mädchens in betreff ihres Bräuti-gams zu sprechen. Am festgesetzten Tage trat das Mädchen aus dem Hause, bräutlich geschmückt, einen Kranz in den Händen tragend. So ging sie die Reihe der Jünglinge ab und drückte endlich dem Manne ihrer Wahl den Kranz aufs Haupt. Diese Selbstwahl fand ihr Ende, als sich einmal einer Braut nur drei Greise vorstellten, worüber sie in solche Aufregung geriet, daß sie starb.

Das eheliche Leben wies mehrere Frauen auf. Es gab Polyandrie, Polygamie, Monogamie und Hetärismus. Die Polyandrie trat zumeist in der Form auf, daß alle erwachsenen Söhne in der Familie ge-meinsam eine Gattin besaßen; die Kinder waren in solchen Fällen allen gemeinsam — übrigens eine von den Ureinwohnern in Dehkan übernommene Sitte. Die Polygamie trat nur in den ersten Kasten, die Mo-nogamie in den niederen Kasten auf. Als Pflichten der Gattin wurden bezeichnet: Mäßigkeit in Worten, Häuslichkeit, Kochfertigkeit, Reinlichkeit in der Küche, Spar-samkeit u. Die näheren Details lassen einen überraschenden, oft lächerlichen Formalismus erken-nen, den Prof. von Sercl durch einige drastische Bei-spiele beleuchtete.

Die Scheidung wurde ausgesprochen, sobald die Frau im Verlaufe eines Jahres nur Mädchen zur Welt brachte, wenn sie leichtfertig, unehrlich, verleum-derisch, diebisch, unreinlich war, wenn sie dem Manne nicht gefiel, wenn sie längere Zeit tränkete, oder wenn sie sich dem Trunke ergab.

Im weiteren Verlaufe seiner Ausführungen ge-dachte der Vortragende der Witwenverbrennung, die übrigens in den ältesten Gesetzbüchern niemals er-wähnt wird. Erst in einer verhältnismäßig späten Schrift findet sich der Ausspruch: Beim Tode des Gat-ten hat die Gattin selbst zu entscheiden, ob sie den Scheiterhaufen besteigen und sich verbrennen lassen oder als ehrliche Witwe weiter leben will. Später wurde von den Brahmanen die Witwenverbrennung als eine angeblich fromme Handlung gepriesen. Vor der Verbrennung wurden dem Opfer große Dosen eines Opiates gereicht. Der Brauch erhielt sich bis in die neuesten Zeiten und die Engländer hatten nach der erfolgten Eroberung Indiens mit vielen Schwie-rigkeiten zu kämpfen, um ihn abzuschaffen.

Der Hetärismus war überall verbreitet. Die He-tären waren hochgebildete Frauen, sprachen alle das klassische Sanskrit, waren Förderinnen der Literatur und Kunst und standen aus diesem Grunde in hohem Ansehen. Sie konnten hochgestellte Beamten, Mini-ster, sogar Königsöhne heiraten und lebten sodann als gesittete Damen.

In der Gastronomie konnten die Frauen keine Erfolge erringen; dies hatte seinen Grund in den ge-ringen Ansprüchen der Kinder, die sich, wenigstens in der ersten Zeit, mit Rindfleisch, Hennen, Fröschen, Kraken, Matten u. zufrieden gaben. Zur Zeit, als die

Znder noch ein Nomadenvolk waren, konnten alle Frauen kochen; mit der Einführung der Kasten gingen diese idyllischen Zeiten vorüber; die Frauen der höhe-ren Kasten überließen die Kochkunst den Männern, insbesondere den gebildeten Brahmanen, die in reichen Häusern als Köche dienten.

Dann besprach Prof. Dr. v. Sercl die geistigen Ge-tränke, die auch von den Frauen gern genossen wur-den, trotz der Androhung, daß sie „als Sünderinnen, Schweine oder alte Weiber mit schwarzen Zähnen“ wieder zur Welt kommen würden.

Im öffentlichen Leben traten die Frauen wenig hervor. Ihre Tätigkeit beschränkte sich auf die Liebe zum Gatten, auf die Sorge um das Hauswesen und auf die Erziehung der kleinen Kinder, wobei sie von einer bedingungslosen Ergebenheit in ihr Schicksal geleitet wurden.

Philharmonische Gesellschaft.

Wie wir bereits kurz berichteten, fand am 27. No-vember im kleinen Saale der Tonhalle die Jahres-hauptversammlung der Philharmonischen Gesellschaft statt.

Der Gesellschaftsdirektor, Herr Josef S a u j e n, konstatierte die Beschlußfähigkeit der Versammlung, begrüßte die Anwesenden namens der Direktion und erstattete sodann über die Tätigkeit der Gesellschaft im verflossenen Vereinsjahre ungefähr nachstehenden Bericht:

In dem 202. Vereinsjahre, über welches wir Ihnen heute zu berichten die Ehre haben, war die Direktion bestrebt, die Konzertsaison besonders reich und abwechslungsreich zu gestalten, um das Interesse der Musikfreunde nach verschiedenen Seiten hin befriedigen zu können. Es wurde in artistischer Rück-sicht keine Mühe gescheut, viele neue große Orchester- und Chorwerke einzustudieren, um in jedem Mit-gliederkonzerte, mit Ausnahme des einen, ganz Bee-thovens gewidmeten, Erstaufführungen bringen zu können. Die für unsere Stadt neuen Werke waren: Verlioz' „Römischer Karneval“, Liszt's Sinfonie zu Dantes Divina commedia, Griegs „Zwei elegische Melodien“, Dvoraks „III. Sinfonie“, Bruckners „III. Sinfonie“, Schuberts „Große Phantasie“, Heuber-gers Rhapsodie und Rückerts „Liebesfrühling“ für Tenorsolo, gemischten Chor und Orchester.

Wahrlich eine überaus große Zahl von Neuauf-führungen für ein Orchester, in dem ein großer Teil solcher Herren aus Gefälligkeit mitwirkt, die sich nur in der ihnen von ihrer Berufstätigkeit frei bleibenden Zeit der Musik widmen können.

Das letzte Mitgliederkonzert zeichnete sich dadurch aus, daß Professor Richard S e u b e r g e r s eben er-wähntes Tonwerk unserem Publikum unter persön-licher Leitung des Komponisten bekannt gemacht wurde. Das Werk, von dessen Wiedergabe sein Schöpfer sehr befriedigt war, hatte einen großen Erfolg. Der Komponist erteilte minutenlangen Applaus.

Unermüdetlich waren auch heuer wieder unsere Herren Kammermusiker, deren Zusammenspiel von Jahr zu Jahr eine höhere Stufe der Vollendung er-reicht. Auch sie brachten uns in ihrer 102. bis 105. Aufführung zum erstenmale: Dvoraks Es-dur-Quar-tett für Klavier, Violine, Viola und Violoncell op. 87; Volkmanns G-moll-Quartett; Beethovens C-moll-Trio; Cesar Francks A-dur-Sonate für Klavier und Bioline; Brahms' G-dur-Sextett; Hugo Wolfs Serenade für zwei Violinen, Viola, Violoncell. Ich erlaube mir namens der Direktion an dieser Stelle dem artistischen Leiter des Konzertsinstitutes, Direc-tor Josef Z ö h r e r, der ehrenwerten Kammermusik-vereinigung mit ihrem Leiter, Konzertmeister Herrn Hans G e r f n e r, sowie allen unseren Solisten, dem Damen- und Herrenchor und unserem Streicherchor den Dank der Gesellschaft auszusprechen.

Als ein neuer Versuch galt die Veranstaltung selbständiger Künstlerkonzerte durch Vermittlung un-serer Gesellschaft und unter Garantie musikkreund-licher Herren für ein allfälliges Defizit. Es wurden hiefür Solisten engagiert, die sich in Wien und ande-ren großen Städten des besten Rufes und deren Kon-zerte des besten Besuches erfreuten: die Violin-Virtuo-sin Steffy Meyer und die Konzertsängerin Agnes Bricht-Pyllemann. Aber dieser Versuch hat sich bei uns nicht bewährt. Die Konzerte waren trotz der nied-rigen Eintrittspreise schwach besucht und das Garan-tie-Komitee mußte daraufzahlen. (Fortsetzung folgt.)

(Steueramt der Stadt Laibach.)

Seine Majestät der Kaiser hat mit Allerhöchster Entschliebung vom 24. April 1903 die Errichtung ei-nes Steueramtes für die Stadt Laibach allergnädigst zu bewilligen geruht. Dieses Amt, welches den Titel „I. k. Steueramt für die Stadt Laibach“ zu führen hat, wird am 1. Jänner 1905 seine Amtswirk-samkeit beginnen; sein Wirkungsbereich erstreckt sich auf das Gebiet der Stadt Laibach und innerhalb dieses

Gebietes auf alle den Steuerämtern zukommenden Agenden mit Ausnahme der gerichtlichen Depositen, welche letztere nach wie vor bei dem bereits bestehenden Hauptsteuer- und gerichtlichen Depositenamte in Laibach verbleiben.

— (Fürst Hugo Windischgrätz.) Bezüglich der Beisetzung weiland Seiner Durchlaucht des Fürsten Hugo Windischgrätz in Haasberg werden wir ersucht folgendes mitzuteilen: Die Einsegnung der sterblichen Überreste des verbliebenen Fürsten findet am 1. Dezember um 1/2 11 Uhr vormittags im Schlosse zu Haasberg statt. Jene Herren, die an dieser Trauerfeierlichkeit teilnehmen wollen, werden ersucht, dies dem Oberforstamte Haasberg behufs Beistellung von Fahrgelegenheiten zu dem am 1. Dezember um 7 Uhr 28 Min. früh in Adelsberg eintreffenden Schnellzuge bekannt zu geben.

— (Die österreichischen Volkslieder.) Als erster Schritt zur Vorbereitung der seitens des Unterrichtsministeriums beabsichtigten Publikation einer Gesamtausgabe eines Volksliederschazes aller österreichischen Nationen fand am 26. d. unter dem Vorsitze des Unterrichtsministers eine offizielle Vorbesprechung statt, woran u. a. teilnahmen: Konzertdirektor Hubad aus Laibach, Universitätsprofessor Dr. Jve aus Graz und Universitätsprofessor Doktor Strekelj aus Graz. Der Unterrichtsminister dankte in einer Ansprache den Erschienenen und erklärte, die Aufgabe der Versammlung sei die Festsetzung eines Programmes für die Durchführung der Aktion, dann die Frage der Dezentralisierung des großen Arbeitsstoffes und die Einsetzung von Arbeitskomitees in den einzelnen Ländern. Der Minister sprach die Hoffnung aus, die Liebe und Begeisterung für die gemeinsame Sache werde keinen nationalen Mißton aufkommen lassen. Die Versammlung empfahl die Schaffung von Arbeitsausschüssen, welche sich der Sammlung und Edition des Volksliedes je eines Volksstammes zuzuwenden haben, und die Aufstellung eines zentralen, die gesamten Arbeiten leitenden Ausschusses. Schließlich wurde ein engeres Komitee zur Redigierung der Instruktionen für die Sammler, beziehungsweise eines geeigneten Fragebogens gewählt.

— (Todesfall.) Heute nachts starb hier der in den weitesten Kreisen bekannte Realitätenbesitzer, Fiaker und Pferdehändler Herr Josef Turk im 70. Lebensjahre. Der Verbliebene war der Begründer der Fiakerei in Laibach, Magenfurt und Marburg und übte volle 50 Jahre das Fiakergeschäft aus.

— (Schwurgerichtsverhandlungen.) Gestern fanden unter dem Vorsitze des Herrn k. k. Landesgerichtspräsidenten Josef Pajk zwei Verhandlungen statt, bei denen der Herr k. k. Staatsanwalt Franz Trenz als Ankläger fungierte. Die erste betraf den 24 Jahre alten, in Unterfernitz, Gerichtsbezirk Krainburg, geborenen Rauchfangkehrer und Arbeiter Johann Wohlgenuth wegen Totschlages. Wohlgenuth war trotz seiner Jugend schon zehnmal abgestraft worden. Erst am 18. Juni l. J. verließ er die Strafanstalt Gradisca, in welcher er eine zweijährige Strafe wegen Diebstahles, Religionsstörung, Landstreicherei, Bettelns und Verbotes des Waffentragens abgehüßt hatte. Anfangs August kam er nach Birnbaum, wo er bei der Eisenbahn-Bauunternehmung Arbeit fand. Am 27. August jagte der 62 Jahre alte Nachbar Jakob Peternel einige Hühner von dessen Grunde. Die Hühner verließen sich in einen engen Raum, zwischen einer Verschalung und Holzlege, wo der Beschuldigte wohnte. Zu dieser Zeit trat er eben vors Haus und begann mit dem Peternel einen Streit, wobei ihn Peternel mit einem Rechen auf den Kopf traf, ohne ihn zu beschädigen. Wohlgenuth geriet in solchen Zorn, daß er über die Verschalung sprang, zuerst einen Stein, dann eine Flasche gegen Peternel warf, ohne ihn zu treffen, worauf er endlich noch eine Flasche gegen seinen Widersacher schleuderte und ihn an der linken Kopfseite mit solcher Wucht traf, daß Peternel bewußtlos zu Boden stürzte und noch am selben Abend starb. Wohlgenuth, dessen Verteidigung Herr Dr. Wilhelm Schweizer führte, wurde zu fünf Jahren schweren Kerkers mit einem Fasttage und hartem Lager allmonatlich verurteilt. — In der zweiten Verhandlung hatte sich der 55 Jahre alte, verheiratete Johann Brejc, Besitzergatte in Britof, Gerichtsbezirk Krainburg, wegen Totschlages zu verantworten. Als Verteidiger fungierte Herr Dr. Anton Krisper. Bei Brejc und dessen Ehegattin lebte die 74 Jahre alte, ledige Agnes Svetec, Schwester der Brejc, die im allgemeinen als eigensinnig und scharfsinnig bezeichnet wurde. Es kamen oft Streitigkeiten vor, bis am 17. September l. J. wegen einer Brummetladung, die die Svetec anderswohin versprochen hatte, und infolge der Sticheleireden der Svetec der Angeklagte in solche Aufregung geriet, daß er eine Erdhaue gegen seine Schwägerin schleuderte und sie tödlich verletzte. Er wurde nach § 334 St. P. O. freigesprochen.

— (Garnisons-Bergnügung.) Heute findet der vom Garnisons-Bergnügungskomitee veranstaltete erste Unterhaltungsabend (Orchester-Konzert und Tanz) in den Lokalitäten des Kasinovereines statt. Beginn 8 Uhr abends.

* (Flucht aus dem Landeshospital.) Heute nach Mitternacht ist der als krank in der medizinischen Abteilung im Landeshospital untergebrachte 29jährige Zwängling Johann Batovac aus Triest vom ersten Stock in den Garten gesprungen und hat sich geflüchtet. Um 1/2 6 Uhr früh wurde er in sehr dürrigen Kleidern, halberstarr vor Kälte, auf dem Kaiser Josefsplatz durch einen Wachmann angehalten und sodann in die Zwangsarbeitsanstalt überstellt.

— (Wahl.) Bei der am 22. d. M. vorgenommenen Neuwahl der Funktionäre für den Ausschuß des Bezirksstraßenkonkurrenzbezirkes Laibach Umgebung wurden die Herren Anton Belcec, Gemeindevorsteher und Realitätenbesitzer in St. Veit, zum Obmann und Franz Kosak, Landtagsabgeordneter und Gemeindevorsteher in Großlupp, zum Obmann-Stellvertreter gewählt. — Bei der infolge Ablebens des Obmannes der Sanitätsdistriktsvertretung des Bezirkes Egg vorgenommenen Ergänzungswahl wurde Josef Jevc aus Lukowitz zum Obmann der genannten Vertretung gewählt.

— (Aus der Diözese.) Die vakante, unter dem Patronate des krainischen Religionsfondes stehende Pfarre Gojzd, im politischen Bezirke Stein, wurde dem dortigen Administrator Herrn Alois Podobnik verliehen.

— (Neue Postablage.) Mit 1. Jänner 1905 wird von der k. k. Post- und Telegraphendirektion in Triest in St. Michael bei Seisenberg eine Postablage mit wöchentlich viermaligem Postbotengange zwischen Seisenberg und St. Michael eröffnet werden. Diese Postablage wird die Bezeichnung „St. Michael bei Seisenberg“ — „Smihel pri Zuzemberku“ führen.

— (Vom Volksschuldienste.) Der k. k. Bezirksschulrat Littai hat den absolvierten Lehramtskandidaten Josef Odlašek in Laibach zum provisorischen Lehrer und Schulleiter an der neuaktivierten Volksschule in Billichberg ernannt.

— (Baueiner Brücke auf der Bezirksstraße in Gesindedorf.) An der beim Hause des Florian Zorko in Gesindedorf führenden Bezirksstraße wird über den Töplitz-Bach eine neue Brücke in Eisen und Beton erbaut werden.

— (Weinmarkt in Wippach.) Man schreibt uns aus Wippach unter dem gestrigen: Gestern um 1 Uhr nachmittags hielt der Wanderlehrer Herr Franz Gombac den Weinproduzenten des Wippachertales einen Vortrag über den Zweck des von der landwirt. Gesellschaft eingeführten Versuchswinkelers in Laibach und der Weinmärkte; über den Handel mit Wein sowie über die Bereitung und Behandlung des Weines im Keller. Der Andrang war so groß, daß im großen Salon des Herrn J. Petrovič, der 600 Personen faßt, nicht alle Zuhörer Platz erhalten konnten. Gleich nach dem Vortrage wurde der erste Weinmarkt in Wippach eröffnet. Auch hier war die Teilnahme seitens der Produzenten enorm. Alle weinproduzierenden Gemeinden aus dem Gerichtsbezirke Wippach sowie zehn Gemeinden des görzischen Wippachertales waren mit verschiedenen Weinsorten stark vertreten. Eine ad hoc von den besten Weinkennern gebildete Kommission verkostete alle Weine; diese waren im allgemeinen gut, in den Gemeinden, welche die Weine nach der neuen Art gären lassen, sogar sehr gut. Schade, daß infolge des schlechten Wetters am Vortrage zu wenig Käufer erschienen waren!

— (Todesfall.) In Zelični Brh bei Idria verschied am 24. d. M. im 67. Lebensjahre Frau Johanna Gruden, geborene Leskovec, die Mutter des Großgrundbesizers Jan Gruden. Das Leichenbegängnis fand am 26. d. M. um 3 Uhr nachmittags vom Trauerhause auf den städtischen Friedhof zum heil. Kreuze statt. An demselben beteiligten sich unter anderen: der Oberbergrat und Vorstand der Bergdirektion Idria, Herr Josef Schmid, der Bergrat Herr Karl Svoboda, der k. k. Bezirksrichter Herr Hinko Sturm, der Bürgermeister der Gemeinde Zelični Brh, Herr Rajetan Ritter von Premierstein, sowie der Bürgermeister der Stadt Idria, Herr Josef Sepetavec. — Die Verbliebene, eine große Wohltäterin der Armen, ruhe in Frieden!

— (Durch ein Pferd getötet.) Am 25. d. war der 38jährige verheiratete Grundbesitzer Anton Strajnar aus Medbedjef, Gemeinde Großlack, mit dem Aufladen von Schweinen beim Hause seines Bruders beschäftigt. Hierbei wurde das vor den Wagen gespannte Pferd unruhig, und Strajnar fiel beim Versuche, es zu besänftigen, zu Boden. Das Pferd versetzte ihm einen so starken Hufschlag in die Bauchgegend, daß er nach wenigen Stunden den Geist aufgab.

— (Schwurgerichtsverhandlungen in Rudolfswert.) In der IV. Schwurgerichtssession beim k. k. Kreisgerichte in Rudolfswert gelangten in der Zeit vom 21. bis einschließlich 26. d. nachbezeichnete Fälle zur Verhandlung: am 21. d. M. wurde der 33 Jahre alte Karl Sokler aus Brejce, Gemeinde Wisell in Steiermark, wegen eines Sittlichkeitsverbrechens zu zwei Jahren schweren Kerkers, weiters der 16jährige Bogomir Oberman aus Reifnitz ebenfalls wegen eines Sittlichkeitsdeliktes zu 18 Monaten schweren Kerkers verurteilt. Dessen Verteidiger, Herr Dr. Valentin Krisper, meldete die Nichtigkeitsschwerde an. — Wegen schwerer körperlicher Beschädigung wurde der im Jahre 1887 geborene Josef Kapus aus Cresnjice, Gemeinde Hönigstein, zu 15 Monaten schweren Kerkers verurteilt, während Anton Miklic aus Kleinsack, Gemeinde Großlack im Gerichtsbezirke Treffen, von einem gleichen, ihm zur Last gelegten Verbrechen freigesprochen wurde. Der des Verbrechens des Totschlages angeklagte 29jährige, ledige Franz Vrlan aus Leutsch, Gemeinde Zalnja, wurde nur wegen Überschreitung der Notwehr zu fünf Monaten schweren Kerkers verurteilt. Dem im Jahre 1886 geborenen Anton Lavriha aus Unterdeutschdorf wurden wegen Totschlages und wegen Übertretung des § 431 Strafgesetz drei Jahre schweren Kerkers zuerkannt. Der 18 Jahre alte Gregor Mast aus Feistenberg, ein Bruder der vor drei Jahren wegen gemeinen Mordes zum Tode durch den Strang verurteilten, dann durch die Allerhöchste Gnade zum lebenslänglichen Kerker verurteilten Maria Mast, wurde wegen Verbrechens des Totschlages und Übertretung der §§ 431 und 168 zu sieben Jahren schweren Kerkers verurteilt. Endlich wurden die ledigen Josef Vertoncelj und Franz Vertoncelj aus Wirtschendorf, Gemeinde St. Michael-Stopič, wegen Verbrechens des Totschlages ersterer zu 48 Stunden Arrestes, letzterer zu 2 1/2 Jahren schweren Kerkers und der 41 Jahre alte Josef Golob aus St. Peter in Unterkrain wegen des gleichen Verbrechens zu drei Jahren schweren Kerkers verurteilt.

— (Sanitäres.) In einigen Ortschaften der Gemeinde St. Michael-Stopič, Bezirk Rudolfswert, kamen die Varizellen zum Ausbruche, an denen im Schulsprenkel von Waltendorf mehrere, darunter auch einige Schulkinder, erkrankten. Weil die Krankheit einen leichten Verlauf nimmt, dürfte sie bald zum Erlöschen gebracht werden, da alle vorgeschriebenen sanitätspolizeilichen Maßnahmen eingeleitet wurden.

* (Bildung eines Zweigvereines.) Aus Wien wird uns angezeigt, daß der Verein: „Verband der Holzarbeiter Österreichs“ in Laibach eine Ortsgruppe bilden will, weshalb die Statuten gleichzeitig der kompetenten Landesstelle in Laibach vorgelegt wurden. Der Zweck des Verbandes ist gegenseitige Unterstützung zur Verbesserung der Lage der Verbandsmitglieder, respektive zur Erzielung besserer Arbeitsbedingungen, die Wahrung der erworbenen Rechte bei Arbeits- oder Domizilwechsel, sowie die Hebung des Bewußtseins der Zusammengehörigkeit unter denselben.

* (Gefunden) wurde ein goldener Zwider, eine Pompadourtasche mit einem Gebetbuche und anderen Gegenständen.

Geschäftszeitung.

— (Die Zementfabrik der Trifailer Kohlenwerksgesellschaft.) Das von der Trifailer Kohlenwerksgesellschaft im Vereine mit der Lengensfelder Zementfabrik ausgearbeitete Projekt, bei Triest eine ausschließlich für den Export arbeitende Zementfabrik zu errichten, wurde infolge Widerspruchs des Kartelleitung fallen gelassen. Die Trifailer Kohlenwerksgesellschaft hat sich infolgedessen darauf beschränkt, ihre Anlage gänzlich umzubauen und einen neuen amerikanischen Rotierofen bauen zu lassen, für welchen eine Firma in Vödenheim bei Frankfurt a. M. die Eisenkonstruktion liefert. Die Inbetriebsetzung der umgebauten Anlage, bzw. des neuen Ofens, wird im kommenden Frühjahr erfolgen.

Theater, Kunst und Literatur.

** (Deutsche Bühne.) Die gestrige Aufführung von Offenbachs Oper „Hoffmanns Erzählungen“ wirkte mit verjüngtem Reiz auf das zahlreich erschienene Publikum. Mit Opernkraften besetzt, von Herrn Kapellmeister Frank mit musikalischem Verständnis, Eifer, Fleiß einstudiert und mit Temperament dirigiert, erfuhr das beliebte Werk die beste unter den bisherigen Wiedergaben, die über die deutsche Bühne gegangen waren. Die in den Hauptrollen beschäftigten Herren Adolowitz und Schlegel sowie die Damen Vendry, Bertler und Valen boten erfolgreiche Leistungen, die verdiente Anerkennung fanden. — Ein näherer Bericht folgt.

(Planinski Vestnik.) Inhalt der 11. Nummer: 1.) Trentar: Aus der Trenta auf den Triglav. 2.) Auf dem Triglavgipfel — der Mjatzurm. 3.) P. J.: Auf dem Gartnerkofel. 4.) Vereinsmitteilungen.

Telegramme

des k. k. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

Der russisch-japanische Krieg.

London, 27. November. Das Reuter-Bureau berichtet aus Tokio vom 27. d.: Nach einer Meldung aus dem Hauptquartier der Mandchuren-Armee griff in der Nacht vom 25. auf den 26. d. russische Infanterie die Japaner in der Richtung von Hsinlung an und wurde zurückgeschlagen. Die feindliche Artillerie im Osten unterhält eine heftige Beschießung, richtete aber keinen Schaden an. Am 25. d. machte russische Kavallerie einen Angriff auf das rechte Hunho-Ufer, wurde aber zurückgewiesen. Am 24. d. brannten die Russen das Dorf Schangtschimien nieder.

London, 28. November. Das Reuter-Bureau meldet vom 26. d. aus Mukden: Die Gegend sei auf 30 Kilometer von der russischen Armee besetzt. Das Militär requiriere alle Kohlen- und Getreidevorräte. Aus der Zentral-Mandchurei wende sich die Bevölkerung nach der östlichen Gegend und nach Hainmintin. Die Dörfer verschwinden vom Erdboden. Russische Spekulanten errichten Strohlager. Es wird über Erpressungen der Armeelieferanten geklagt.

Petersburg, 28. November. (Offiziell.) Ein Telegramm Kuropatkins vom 27. d. sagt: Nach den mir im Laufe der Nacht zugekommenen Meldungen trug die japanische Offensiv bei der Ortschaft Tschintschan bis 4 Uhr nachmittags einen unentschiedenen Charakter. Sie wurde um diese Zeit durch unser Feuer zum Stillstand gebracht. Wiewohl der Kampf doch ein vorzüglicher. In der Nacht auf den 27. d. erhielt ich keine weitere Meldung von Zusammenstößen mit dem Feinde.

Petersburg, 28. November. Der Korrespondent der „Virzevija Vjedomosti“ telegraphiert aus Mukden vom gestrigen: In der letzten Nacht beschossen unsere Truppen, welche die Hügel Putilov und Nowgorowa besetzt halten, die feindlichen Stellungen. Der Feind erwiderte das Feuer nur schwach und unternahm keinen Angriff. In Mukden treffen täglich neue Verstärkungen ein. Auch die in früheren Kämpfen verwundeten kommen aus den Spitälern in Charakter zurück. Hier eingetroffene Chinesen erzählten, die Japaner hätten die chinesische Bevölkerung einer großen Ortschaft in der Nähe von Kuantian massakriert, weil die Bewohner des Ortes angeblich Beziehungen zu den Russen unterhalten hätten. In Massakra sollen mehr als 200 Männer und Kinder das Leben verloren haben.

Neuigkeiten vom Büchermarkte.

Fahnet K., Der 30jährige Krieg, K 1.80. — Kubitschek, Dr. W. und Frankfurter, Dr. S., Führer durch Carnuntum, K 2. — Dombrowski C, Ritter von, Aus meinem Jäger- und Trapperleben, gbd. K 8.40. — Offene Worte an jedermann, K — 60. — Schulz E., Entwurf und Konstruktion moderner elektrischer Maschinen, gbd. K 9. — Schwarz Prof., Dr. D., Augenärztliche Winke für den praktischen Arzt, K 1.44. — Holz, Dr. A. L., Neueste Resultate über Weistraft und Radialströmung, K 7.20. — Neukirch, Dr. F., Geschichtstabellen, K 1.20. — Berthes J., Geschichtsatlas, geb., K 2.88. — Gaupp A., Lateinische Anthologie für Anfänger, K 1.44. — Brauß Ed., Handbuch zur Berechnung der Feuerungen, Dampfkessel, Vorwärmer etc., K 2.40. — Weber A. D., Mixed pickles, K 2.40. — Taster J. G., Haedels Lösung der Welträtsel, K — 72. — Keller, Dr. C., Naturgeschichte der Haustiere, K 10.80. — Poshinger S. v., Aus allen Welten, K 3.60. — Pette G., Skoptikon, K 1.80. — Spörl S., Praktische Rezeptsammlung für Fach- und Amateurphotographen, K 3.60. — Adé-Röderka, Ein Träger, ein Sohn der Schöpfung, K 1.80. — Adé-Röderka, Fünf Borarbeiten zu der Menschheit Drama, K 1.80. — Berninger J., Pädagogik und Hygiene, K 1.44. — Pauli C., Der Kolonist der Tropen als Händler, Wege- und Brückenbauer, K 1.20. — Vorrätig in der Buchhandlung Jg. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg in Laibach, Kongressplatz 2.

Verstorbene.

Am 27. November. Anna Grobelsch, Besitzertochter, 8 J., Polanastraße 27, Pleus. — Ursula Strucelj, Stadtwachmannswitwe, 69 J., Floriansgasse 10, Lungeneitzündung. Im Zivilspitale: Am 26. November. Martin Kumer, Arbeiter, 40 J., Malaria. — Franziska Berdan, Lokomotivführersgattin, 69 J., Aterior sclorosis, Gangraena cruris.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Seehöhe 306.2 m. Mittl. Luftdruck 736.0 mm.

Table with 6 columns: Monat, Zeit der Beobachtung, Barometerstand in Millimeter auf 0° C. reduziert, Lufttemperatur nach Celsius, Wind, Ansicht des Himmels, Feuchtigkeit binnen 24 St. in Millimeter. Rows for 28 and 29 November.

Das Tagesmittel der gestrigen Temperatur -2.0°, Normale: 0.9°.

Verantwortlicher Redakteur: Anton Funtel.

Rodbina Turkova naznanja vsem prijateljem in znancem, da je gospod

Ivan Turk

posestnik in izvošček

danes ponoči v 70. letu svoje dobe mirno zaspal v Gospodu.

Pogreb bo v sredo dne 30. novembra ob pol 4. uri popoldne iz hiše žalosti Sv. Petra cesta št. 74.

Sv. maše zadušnice se bodo darovale v župni cerkvi sv. Petra.

V Ljubljani, dne 29. novembra 1904.

Žalujoci ostali.

Venci se na željo rajnikovo hvaležno odklanjajo.

Familie Turk bringt hiemit allen Freunden und Bekannten zur Kenntnis, daß Herr

Ivan Turk

Realitätenbesitzer, Fiaker und Pferdehändler

heute nachts in seinem 70. Lebensjahre selig im Herrn entschlafen ist.

Das Leichenbegängnis findet Mittwoch den 30. November um halb 4 Uhr nachmittags vom Trauerhause Petersstraße Nr. 74 aus statt.

Die heiligen Seelenmessen werden in der Pfarrkirche zu St. Peter gelesen.

Laibach am 29. November 1904.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Kranzspenden werden auf Wunsch des Verbliebenen dankend abgelehnt.

Kurse an der Wiener Börse vom 28. November 1904.

Nach dem offiziellen Kursblatte.

Die notierten Kurse verstehen sich in Kronenwährung. Die Notierung sämtlicher Aktien und der «Diversen Lose» versteht sich per Stück.

Large table of market data with columns for 'Allgemeine Staatsschuld', 'Bom Staate zur Zahlung übernommene Eisen-Prior. Obligationen', 'Fhandbriefe etc.', 'Eisenbahn-Prioritäts-Obligationen', 'Diversen Lose', 'Verzinsliche Lose', 'Unerzinsliche Lose', 'Aktien', 'Banken', 'Gulden', and 'Devisen'. Each column contains various financial instruments and their corresponding prices.

J. C. Mayer Bank- und Wechsel-Geschäft Laibach, Spitalgasse.

Privat-Depôts (Safe-Deposits) unter eigenem Verschluss der Parteil. Verzinsung von Bar-Einlagen im Konto-Korrent- und auf Giro-Konto.

Ein- und Verkauf von Renten, Pfandbriefen, Prioritäten, Aktien, Losen etc., Devisen und Valuten. Los-Versicherung.